



Fotos: Sven Thielmann

Im Fluss

Ihre Musik hat hohe kammermusikalische Qualität. Gerade ist eine neue Einspielung von ihr erschienen. **Julia Hülsmann** über ihre Rolle als Musikerin und auch als Frau. Ein Porträt.

Von Tilman Urbach

Klar! Das Album heißt „Next Door“, und tatsächlich hat es etwas „Türöffnendes“, etwas, das in der inzwischen proper angewachsenen Diskografie von Julia Hülsmann weiterführt. Bereits Vorhandenes aufgreift, weiterdenkt: ins Offene, Freie; aber davon später mehr. Via Zoom sitzt mir die Pianistin in ihrer Berliner Wohnung gegenüber und freut sich über die neue Platte.

Rollen sind nicht festgeschrieben, sondern können wie selbstverständlich wechseln

Julia Hülsmann und der Jazz – das war eigentlich ein Betriebsunfall, denn es hatte für die Heranwachsende gar nicht Jazz sein sollen, sondern Pop, Elton-John-mäßig. Aber dafür habe sie keinen Klavierlehrer gefunden – dann

also Jazz. Hauptsache, keine Klassik. Ihr Lehrer war dann ein Glücksfall; er transkribierte Soli von Louis Armstrong, Erroll Garner, Django Reinhardt für seine Schülerin, schließlich von Bill Evans. So hat es angefangen.

Heute gehört Julia Hülsmann zu den festen Größen im Pianojazz; sie hat mit Rebekka Bakken Gedichte von E. E. Cummings erarbeitet, mit dem Sänger Roger Cicero zusammengespielt, aber auch mit Theo Bleckmann, mit dem es um Kurt Weills amerikanische Songs ging. Auch die neue Einspielung fügt ihrem angestammten Pianotrio mit Marc Muellbauer (Kontrabass) und Heinrich Köbberling (Schlagzeug) eine weitere „Stimme“ hinzu. Diesmal ist es der Saxofonist Uli Kempendorff. Spiegelt das vielleicht Hülsmanns stete Sehnsucht nach einer stimmlichen Erweiterung? „Ich glaube, dass stimmliche Führung für mich tatsächlich wichtig ist“, meint die Pianistin.

„Das ist schon immer ein Teil meiner musikalischen Herangehensweise. Ich versuche ja auch, auf dem Klavier zu singen, in Anführungsstrichen. Aber natürlich kann das ein Blasinstrument noch direkter. Es hat ganz andere Möglichkeiten der Tongestaltung. Das ist schon ein Riesenvorteil beim Blasinstrument, das kommt der menschlichen Stimme natürlich sehr nahe.“

Schon beim Komponieren, so Hülsmann, denke sie diese zusätzliche Stimme mit. „Wo sitzt das Saxofon? Ein Tenor liegt ja in der Mittellage. Also muss ich so ein bisschen gucken: Was spielen wir zusammen, wie klingt das? Ist das dann eine Oktave auseinander, und wie ist die Orchestrierung? Übernimmt das Saxofon dann eine ganz andere Funktion, ist es wirklich eine Mittelstimme und nicht die Lead-Stimme? Auch das kommt auf dem Album vor. Oder es gibt die Konstellation, dass Bass und Tenor die Melodie spielen, wie zum Beispiel bei „Fluid“. Bei dem Stück breite ich den Teppich aus, und die beiden spielen die Melodie. Also, ich finde die Kombinationsmöglichkeiten in dieser Besetzung sehr, sehr vielfältig.“

Das ist tatsächlich das Schöne an dieser Aufnahme, dass die Rollen nicht festgeschrieben sind, wie selbstverständlich wechseln können. Auch mal ins Duett abgleiten. Überhaupt ist Julia Hülsmann an der Einfachheit interessiert, am „Skelett“ der Musik, wie sie sagt. Und in Anlehnung an ECM-Produzent Manfred Eicher fügt sie hinzu: „Es gibt Töne, die muss man nicht spielen. Die sind sowieso da.“

Das klingt im Gespräch alles so selbstverständlich wie die Musik auf dem Album. Dabei gehört Julia Hülsmann zu einer Generation, in der es gar nicht selbstverständlich war, Jazzmusikerin zu werden. Es waren zwei Jungs aus einer frühen Band, die ihr bei ein paar Kölsch ihre Zweifel ausreden wollten. Aber sie war sich nicht sicher, ob sie dem Konkurrenzkampf des Business standhalten könne – und

wolle. Aber dann stand eben doch fest, dass sie Jazz studieren wollte. Von da an konzentrierte sie sich auf die Aufnahmeprüfung, ging an die Berliner Hochschule der Künste. Und wuchs nach dem Studium kontinuierlich in die Szene hinein. 1996 gründete sie ihr erstes Trio, schon damals mit ihrem heutigen Lebenspartner, dem Bassisten Marc Muellbauer.

Wie das denn ist, heute als Frau im Jazz, frage ich. Es habe sich viel zum Besseren gewandelt seit ihrem Studium, meint Julia Hülsmann. Aber es ärgere sie immer noch, wenn es heißt, sie habe diesen oder jenen Preis bekommen, weil sie eine Frau sei und damit gerade im Trend liege. Ein Mann würde solche Sätze nie hören.

Mit ihrem jetzigen Trio hat sie eine fast telepathische Qualität erreicht, die auf langer Vertrautheit beruht. „Es ist für mich wirklich so“, kommentiert die Pianistin ihre neue Einspielung, „dass auf dieser Platte noch mehr Freiraum ist, viel mehr Offenheit. Wir haben tatsächlich viele reine Improvisationsanteile – wie bei dem Stück ‚Polychrome‘. Das ist absolute Improvisation.“

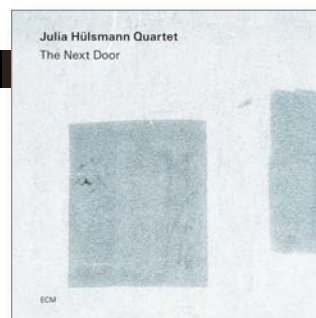
Wesentlich für diesen eingeschlagenen musikalischen Weg war, wie sie hinzufügt, ihre Rolle als Improvisier in Residence beim renommierten Moers-Festival, 2014. „Ich spiele sehr viel freier als vielleicht noch vor 15 Jahren“, sagt sie. „Es ist ja auch die Frage, wie viel man zulässt – letzten Endes, wie viel man sich zutraut. Frei spielen heißt ja nicht einfach, dass ich alles machen kann. Es muss musikalisch Sinn ergeben. Davor habe ich größten Respekt.“ ■



Julia Hülsmann beim 50. Moers-Festival, 2021. Zuvor war sie dort schon Improvisier in Residence.

Aktuell

The Next Door (mit Uli Kempendorff); ECM, 2022; *Besprechung siehe S. 70*



Hörtipps

Julia Hülsmann: Scattering Poems (mit Rebekka Bakken); Act, 2003
Good Morning Midnight (mit Roger Cicero); Act, 2006



A Clear Midnight (mit Theo Bleckmann); ECM, 2015
Sooner And Later; ECM, 2017

